

Gerd Koenen

Lenin und Wilson

Ein welthistorischer Vergleich

Über die Bedeutung und Aktualität des Themas des vorliegenden Bandes (und der ihm vorausgegangenen Tagung) – die Neuordnung der Welt am Ausgang des Ersten Weltkriegs – kann es heute, da diese Ordnung in Teilen der Welt zu kollabieren scheint, keinen Zweifel geben. Eine gewisse Skepsis könnte man allerdings gegenüber den im Ausschreibungstext der Konferenz genannten Begriffspaaren hegen: „Ordnungsmodelle und Friedensordnungen“ hier – „Gewalt, Gewalterfahrungen, Gewaltträume“ dort.

Vor allem die Figur, mit der sich der folgende Beitrag in erster Linie beschäftigt wird, Lenin, sprengt diese dichotomischen Kategorien. Aber auch bei Wilson sind Zweifel angebracht, inwieweit man ihn vor allem als einen Friedens- und Ordnungspolitiker, als Idealisten und Utopisten beschreiben kann – auch wenn er diesen Zuschreibungen mit Sicherheit näher kommt als Lenin.

Dass der Erste Weltkrieg eine Gewaltdynamik entfaltet hat, die alle hergebrachten Maßstäbe gesprengt hat, ist eine unstrittige, aber deshalb nicht banale Feststellung. Der Begriff des „Totalen“ kam nicht zufällig inmitten dieser Kriegsanstrengungen auf: die totale Mobilmachung aller Kräfte, Ressourcen, Vernichtungstechniken et cetera; und er ging von dort über ins Politische, Propagandistische, Ideologische. Der Krieg „totalisierte“ alle möglichen Ansprüche auf soziale Bedeutung und politische Teilhabe, auf nationale Integrität und innere Sicherheit und – bei den großen Krieg führenden Mächten – auf globale Geltung.¹

¹ Vgl. Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014, bes. die Eingangs- und Schlussbetrachtungen. Ob die „Totalisierung“ der Gewaltmittel sich wesentlich aus der „Ideologisierung“ der durch den Krieg vollends entfesselten widersprüchlichen Erwartungen der Akteure erklärt (vgl. ebd., S. 998–1000), ob man geradezu von einer „Utopienkonkurrenz im Zeichen von Wilson und Lenin“ sprechen kann (ebd., S. 1008) oder ob nicht die Ideologien und Utopien denselben Prozessen der „Totalisierung“ unterliegen – also statt Erklärungen zu liefern selbst etwas zu Erklärendes bleiben und auf eine jeweilige Mischung materieller, mentaler, sozialpsychologischer Interessen und Dispositionen der Akteure zurückverweisen –, bleibt die große Frage. Mein hier vorgelegter Aufsatz ist ein (notgedrungen grober) Versuch, das scheinbar so manifeste ideologische oder utopische Element in den Proklamationen Lenins und Wilsons zurück auf den profaneren Boden einer russischen beziehungsweise amerikanischen Weltpolitik zu stellen.

<https://doi.org/10.1515/9783110653359-002>

Der Begriff des „Totalitären“, der seit den 1930er-Jahren in Umlauf kam, um das Neuartige, Präzedenzlose, Inkommensurable der faschistischen wie der kommunistischen Bewegungen und Diktaturen des Zeitalters kategorial zu erfassen, knüpfte daran an, aber ging in diesen, aus dem Krieg geborenen Steigerungen nicht auf. Noch weniger lässt sich die Politik und Praxis eines sogar juristisch auf „Terror“ gegründeten Gemeinwesens wie Sowjetrussland unter dem Diktat Lenins – später dann Stalins – aus der extremen Kriegs- und Gewalterfahrung nach 1914 herleiten. Die Verheerungen, Verluste und Exzesse des militärisch ausgefochtenen, von Massenterror begleiteten Bürgerkriegs auf dem Territorium des zerfallenen, gewaltsam wieder neu zusammengefügtten russländischen Vielvölkerreichs übertreffen die der Weltkriegsjahre deutlich. Wahr ist allerdings, dass es ohne den Weltkrieg keine bolschewistische Machteroberung und vermutlich auch keinen Weltkommunismus – so wie er das weitere 20. Jahrhundert wesentlich geprägt hat – gegeben hätte, und dass die Kampfbewegungen leninistischen Typs auf andere Weise als die faschistischen Bewegungen als eine Fortsetzung des Weltkriegs mit politischen Mitteln angesehen werden können.

Lenin und seine Partei der Bolschewiki kamen im Oktober/November 1917 in einer Situation zum Zuge, die als Umschlag einer großen, vielleicht der größten volkstümlichen Revolution der Geschichte in einen Prozess der rasenden „Involution“ beschrieben werden kann. Dieser aus der Medizin stammende Begriff meint einen Kollaps der „inneren Organe“, hier also des Russländischen Reichs, so wie es über Jahrhunderte verfasst gewesen war: als eine mental tief verwurzelte autokratische Ordnung und als ein hochgradig staatswirtschaftlich organisierter Komplex mit schwachen zivilgesellschaftlichen Institutionen. Diesem weit überdehnten, politisch, administrativ und kommunikativ nie voll erschlossenen und erfassten, durch den Krieg einer extremen Belastungsprobe unterzogenen Vielvölkerimperium brach im Februar/März 1917 buchstäblich über Nacht das politische und administrative Zentrum weg. Dabei war der Sturz der 300 Jahre alten Zarendynastie nicht die Folge einer Niederlage – die Armeen waren äußerlich intakt, so wie die Wirtschaft grosso modo auch –, sondern eines nach innen gewendeten sozialen Revanchismus, mit dem große Massen (Soldaten, Arbeiter, Bauern oder Angehörige unterdrückter Nationalitäten) für die Leiden und Anstrengungen des Kriegs Kompensation forderten. Der psychopolitisch wirksamste Ausdruck dessen war es, die Dynastie der Romanows nach einem in vielen historischen Revolutionen geläufigen Muster als eine landfremde, feindliche, korrumpierte Macht des Verrats am eigenen Volk und Staat zu bezichtigen und aus der sich neu konstituierenden Nation auszuschließen.

Bekanntlich wandte Lenin sich sofort nach seiner Rückkehr aus dem Exil im April 1917 diametral gegen die von einer breiten Koalition aus Liberalen und Sozialisten getragenen, keineswegs aussichtslosen, mit der Doppelstruktur von Regierung und Sowjet sogar recht glücklich begonnenen Bemühungen, dieses multinationale Staats- und Gemeinwesen als eine soziale und demokratische Föderativrepublik zu reorganisieren und auf provisorische institutionelle Füße zu stellen. Lenins strategischer Leitgedanke, den er erstmals in seinen „Aprilthesen“

gleich nach seiner Ankunft entwickelte und in einem Wirbel von Reden und Artikeln weiter ausführte, war es dagegen (auch wenn er in seiner Wortwahl zunächst vorsichtiger war), die gegenüber dem zaristischen Regime verfochtene Politik eines „revolutionären Defätismus“, sprich: einer „Umkehrung der Bajonette“, unmittelbar auch gegen die provisorische Regierung der neuen, demokratischen Republik zu wenden.²

Mit den Kategorien „Friedenspolitik“ oder „Ordnungskonzept“ war diese Revolutionsstrategie Lenins von vornherein nicht zu fassen; auch nicht dort, wo sie als militanter „Kampf für den Frieden“ auftrat. Vielmehr war sie eine eigene, extreme Form eines revolutionären Bellizismus, einer Weltkriegspolitik *sui generis*, wie der Führer und Gründer der Bolschewiki sie ab dem Kriegsbeginn 1914 in der vermessensten und erstaunlichsten Weise von der Schweiz aus betrieben hatte. Sie beruhte auf der spekulativen Erwartung eines finalen Zusammenbruchs des Weltimperialismus als dem „höchsten Stadium des Kapitalismus“ – eines Zusammenbruchs, der eine Kette revolutionärer Erhebungen und letztlich eine sozialistische „Weltrevolution“ in seinem Schoße bergen werde. Als „ein großer, mächtiger und allgewaltiger ‚Regisseur‘, der [...] imstande war, einerseits den Gang der Weltgeschichte ungeheuer zu beschleunigen und andererseits weltumfassende Krisen [...] von ungeahnter Intensität hervorzurufen“, habe der Weltkrieg – so schrieb Lenin vor seiner Rückkehr in seinen „Briefen aus der Ferne“ – „die kriegführenden Mächte [...] mit *eisernen* Ketten aneinandergefesselt“, sodass sie jetzt „ein *einzig*er *blutiger Knäuel*“ seien.³

Das war ein Denken in Kategorien eines globalen Armageddon, eines bereits angebrochenen Endkampfes, den es entschlossen zu begrüßen, nicht zu bejammern galt. Den „Sozialpazifismus“ der linken Sozialdemokraten, die in Deutschland wie in Russland sowie in den westlichen Ländern seit 1915 auf einen sofortigen Verständigungsfrieden „ohne Annexionen und Kontributionen“ drängten, brandmarkte Lenin durchgehend als noch verabscheuenswürdig, weil noch betrügerischer, als den offenen „Sozialchauvinismus“ derer, die die jeweiligen Kriegsanstrengungen ihres Landes unterstützten.

Damit veränderte sich die Perspektive, wenn nicht sogar der Begriff einer „sozialistischen“ Umwälzung: Wer „eine ‚reine‘ soziale Revolution erwartet“, schrieb Lenin 1916, „der wird sie niemals erleben“. Neben oder statt den Kämpfen von Fabrikarbeitern und städtischen Proletariern seien vielmehr Aufstände unterdrückter Nationen und Nationalitäten, Angriffe halbproletarischer bäuerlicher Massen gegen Grundeigentümer, Kirchen und Klöster, Meutereien der Soldaten an den Fronten und im Hinterland gegen sämtliche angestammten Gewalten sowie Rebellionen kleinbürgerlicher Schichten mit all ihren „reaktionären Phantastereien“ zu

² Zu diesem ganzen Komplex der Weltkriegspolitik Lenins vgl. Gerd Koenen: Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus. München 2017, S. 596–743; zu meiner Deutung der Interventionen vor und nach seiner Ankunft in Russland vgl. bes. ebd., S. 721–725, S. 735–742.

³ Lenin: Briefe aus der Ferne. Brief 1: Die erste Etappe der ersten Revolution [= Veröffentlicht in der „Prawda“, Nr. 14 und 15, 21./22. 3. 1917]. In: ders.: Werke. Bd. 23. Berlin 1957, S. 311–322 (Hervorhebungen im Original).

erwarten.⁴ Mit Letzteren waren, ohne dass Lenin es ausbuchstabierte, in Russland die antisemitischen Pogromisten der „Schwarzhunderter“ gemeint sowie im Westen die entstehenden, vorerst noch namenlosen faschistischen Bewegungen.

So wie es galt, die Differenzen und Konflikte zwischen den imperialistischen Mächten auszunutzen oder möglichst zu schüren, kam den Revolutionären im Innern die Aufgabe zu, alle diese blinden, sogar reaktionären Bewegungen in ihre Kalküle einzusetzen und sie wie einen Tiger zu reiten. So abenteuerlich diese Politik war, enthielt sie Elemente eines furchterregenden Realismus.

Da eine Niederlage des Zarismus, wie Lenin 1916 schrieb, für die revolutionären Sozialisten Russlands „in jedem Fall‘ das kleinere Übel“ sein würde⁵ (die bedeutungsvollen Anführungsstriche um „in jedem Fall“ hießen in der gegebenen Situation: wie weit die feindlichen Armeen auch vordringen würden), ergaben sich zwangsläufig taktisch, mitunter auch strategisch gleichlaufende Interessen mit dem Kriegsgegner, vor allem mit Deutschland. Dazu kam, dass das „junge“ Deutsche Reich von 1871 Lenins Imperialismustheorien zufolge trotz (oder sogar wegen) seiner autoritären Verfassung einen höheren, weiter entwickelten, weil staatlich organisierten Typus eines Kapitalismus verkörperte. Das gelte gerade auch im Vergleich zu den „alten“ Kolonialmächten des Westens, allen voran zu Großbritannien, das dem moderneren Deutschen Reich seinen Aufstieg verbauen und seine eigene, längst reaktionär gewordene „Weltherrschaft“ (!) verteidigen wolle.⁶

Diese Sicht auf den Krieg, auf seine Ursachen und seine Grundanlage, kam nicht nur den deutschen Selbstentwürfen und Rechtfertigungen weit entgegen. Auch Lenins Unterscheidung der verschiedenen Typen einer Kriegswirtschaft entsprach theoretisch und empirisch in vielem den propagandistischen Selbstbildern einer planmäßigen, hoch organisierten und syndizierten deutschen Kriegswirtschaft, die Züge eines nationalen „Kriegssozialismus“ trage. Für das letztendlich überlegene Modell der demokratisch-privatwirtschaftlich verfassten, nur sehr lose syndizierten Rüstungswirtschaft Großbritanniens und für dessen zähe, anfangs ganz auf Freiwilligkeit beruhende Kriegsanstrengungen hatte Lenin keinen Sinn. Denn seine aus dem Weltkrieg geborene *idée fixe* eines mehr oder minder direkten Übergangs vom organisierten „Kriegskapitalismus“ zu einem noch rigoroseren „Kriegskommunismus“ eröffnete erst die doktrinäre Möglichkeit einer „proletarischen Diktatur“ im agrarisch-rückständigen Russland, also des Überspringens der nach allen Kriterien eines (wie auch immer interpretierten) Marxismus für notwendig gehaltenen Entwicklungsstufen.⁷ Erst damit löste der „Leni-

⁴ Lenin: Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung [= „Sbornik Social-Demokrata“, Nr. 1, Oktober 1916]. In: ders.: Werke. Bd. 22. Berlin 1960, S. 326–368, hier: S. 363 f.

⁵ Lenin: Über den Separatfrieden [= „Social-Demokrat“, Nr. 56, 6. 11. 1916]. In: ders.: Werke. Bd. 23. Berlin 1957, S. 123–131, hier: S. 131.

⁶ Ebd., S. 124 f.

⁷ Das Konzept der Entwicklung eines „Kriegskommunismus“ mit den vorhandenen Elementen der Kriegswirtschaft hat Lenin in einer Vielzahl von Schriften vor und nach der Machteroberung entwickelt, am ausführlichsten in Lenin: Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten? [= „Proswechtschenie“, Nr. 1/2, Oktober 1916]. In: ders.: Werke. Bd. 26. Berlin 1961, S. 71–121.

nismus“ – wie man ihn ab jetzt mit Recht nennen konnte – sich von allen theoretischen Vorgaben und historischen Horizonten des europäischen Sozialismus.

In diesen Zusammenhang gehört auch das diskrete Zusammenspiel Lenins mit der deutschen Reichsleitung bei deren konspirativ verfolgten, aber auch öffentlich erklärten Plänen einer „Dekomposition“ beziehungsweise „Revolutionierung“ des Russländischen (Vielvölker-)Reichs im Weltkrieg. Bei diesen Kollusionen vor und nach April 1917, die keineswegs exklusiv, aber zunehmend auf Lenin und seine Fraktion ausgerichtet waren, ist man keineswegs auf bloße Vermutungen angewiesen. Wundern kann man sich nur, in welcher aufgebauschter Weise in einer populär-publizistischen Literatur noch immer über das „deutsche Gold“ geraunt und orakelt wird, das den eigentlichen Kitt für jenen „Teufelspakt“ (so einst Sebastian Haffner) geliefert haben soll, der mit der Durchschleusung Lenins und seiner Gruppe im „plombierten Zug“ im April 1917 den Bolschewiki erst den Weg zu Macht geebnet habe.⁸ Ebenso verwunderlich ist umgekehrt, mit welcher frommer Scheu das Gros der seriösen, disziplinären Geschichtsschreibung dieses realpolitisch bedeutsame, in seinen Grundzügen leicht rekonstruierbare und politisch höchst plausible Zusammenspiel zwischen der deutschen Reichsleitung und Lenins Exilorganisation ins rein Episodische und Nebensächliche abdrängt und verbannt.⁹

Dabei liegen die Motive und Interessen der beiden Seiten klar zutage. Die zentralen Akteure, etwa die Figur des deutsch-russisch-jüdischen Revolutionärs und Millionärs Alexander Parvus-Helphand und des von Lenin nach einem Treffen mit ihm im September 1915 in dessen Kopenhagener Import-Export-Kontor entsandten Jakob Fürstenberg-Hanecki, sind gut erforscht, aber wurden selten in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt. Schon im Oktober nahm Hanecki unter seinem Familiennamen Fürstenberg als Kompagnon und Geschäftsführer an der Gründung einer ins Kopenhagener Handelsregister eingetragenen Import-Export-Firma teil, die Helphand mit dem professionellen Handelsagenten des Berliner Generalstabs Georg Sklarz als Drittem im Bunde initiiert und mit einem Kapital von 40 000 Kronen ausgestattet hatte.¹⁰ Alles war offenkundig vorbereitet und direkt oder über Mittelsmänner besprochen. Hanecki war keine periphere Person. Der Sohn aus einer Warschauer Industriellen- und Bankiersfamilie war seit 1905 Mit-

⁸ Sebastian Haffner: Der Teufelspakt. Fünfzig Jahre deutsch-russische Beziehungen. Reinbek 1967. Exemplarisch für eine spekulativ und anekdotisch angelegte Darstellung vgl. Elisabeth Heresch: Geheimakte Parvus. Die gekaufte Revolution. München 2000. Weiter angelegt: Gerhard Schiesser/Jochen Traupmann: Russisch Roulette. Das deutsche Geld und die Oktoberrevolution. Berlin 1998. Eine Durchsicht der Archivalien in freigewordenen sowjetischen Archiven in Anatolij G. Latyšev: Rassekrečenny Lenin. Moskau 1996, bes. S. 90–114.

⁹ Als jüngstes Exempel einer weitgehenden Verkennung der Tragweite dieser deutsch-bolschewistischen Kollusionen vgl. Catherine Merridale: Lenins Zug. Eine Reise in die Revolution. Frankfurt a. M. 2017.

¹⁰ Vollständiger Text des übersetzten Dokuments in Schiesser/Traupmann: Roulette (wie Anm. 8), S. 75–77 leider ohne genaue Quellenangabe. Dem Archivalienverzeichnis ist allerdings zu entnehmen, dass die Autoren im Firmenregister des Kopenhagener Ratsarchivs recherchiert haben.

glied des radikalen Flügels der polnisch-litauischen Sozialdemokratie und fungierte schon ab 1912 als eine Art Majordomus, das heißt: als Hüter der Finanzen und Kommunikationen Lenins in seinen polnischen und Schweizer Exiljahren. Nach der Oktoberrevolution wurde er Chef der Zentralbank und Organisator des Außenhandelsmonopols der Sowjetrepublik sowie Hüter der für interne und weltrevolutionäre Zwecke als Reptilienfonds im Untergeschoss des Moskauer Kremls gehorteten Schätze aus Kirchen- oder Privatbesitz.¹¹

Die deutsch-bolschewistischen Kontakte und Verabredungen waren von vornherein auf einer sehr hohen Ebene angesiedelt: sowohl beim Berliner Außenministerium und seinen Gesandten in der Schweiz und in Skandinavien als auch beim Reichskriegsamt, der Obersten Heeresleitung und den ihnen zugeordneten Nachrichtendiensten. Dazu kamen die ähnlich hoch angesiedelten Kontakte einiger Akteure, etwa des adeligen Schweizer Sozialisten Carl Moor, mit den österreichischen Behörden. Als Zwischenträger fungierten unter anderem eine Reihe deutscher Zeitungskorrespondenten wie Alfons Paquet von der „Frankfurter Zeitung“ und einige führende deutsche Sozialdemokraten wie Philipp Scheidemann oder Gustav Meyer.¹²

Bei diesen vielseitig geknüpften Verbindungen ging es um ungleich mehr als um einige Millionen Goldmark an direkten beziehungsweise (vermutlich noch bedeutender) an indirekten Subventionen oder andere praktische Hilfestellungen – so wichtig diese für die russischen Revolutionäre aller Richtungen auch waren und so sehr der Kampf um finanzielle Mittel gerade für Lenin von jeher ein *nervus rerum* aller seiner revolutionären Aktivitäten darstellte. Von der Sicherung ihres ausgedünnten, aber nie abgerissenen internationalen Verbindungsnetzes und der Schlagkraft ihres Druck- und Presseapparats hing für den kleinen Kernkader der Bolschewiki vieles, fast alles ab.¹³ Dafür hatte Lenin seit 1907 das Halbdunkel der kriminellen „Expropriationen“ (sprich: Raubüberfälle) und fragwürdiger juristischer Intrigen und Transaktionen nicht gescheut. Dasselbe galt auch für andere Gruppen russischer Revolutionäre, so vor allem für die Partei der Sozialrevolutionäre und ihren bewaffneten (terroristischen) Arm, die ebenfalls keine moralischen

¹¹ Für Helphand noch immer maßgeblich die Biografie von Winfried Scharlau/Zbynek B. Zeman: *Freibeuter der Revolution. Parvus-Helphand. Eine politische Biographie*. Köln 1964. Vgl. auch Boris Chavkin: *Alexander Helphand: Finanzier der Weltrevolution*. In: FOIS 11 (2007) 2, online zugänglich unter <https://www1.ku.de/ZIMOS/forum/docs/Parvus.html> (letzter Zugriff am 9. 1. 2023).

¹² Zu diesem ganzen Komplex, namentlich auch zur Rolle von Alfons Paquet vgl. Gerd Koenen: *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945*. München 2005, bes. Kap. I. 4–6, Kap. II. 3, 4, 6. Eine detaillierte Zusammenstellung aller bis dahin bekannten Daten zu den deutsch-bolschewistischen Verbindungen findet sich in ders.: *Rom oder Moskau? Deutschland, der Westen und die Revolutionierung Russlands 1917–1924*. [Diss.] Tübingen 2002, S. 221–240, online zugänglich unter <http://hdl.handle.net/10900/46192> (letzter Zugriff am 27. 6. 2021).

¹³ Dafür noch immer maßgeblich Michael Futrell: *Northern Underground. Episodes of Russian Revolutionary Transport and Communication through Scandinavia and Finland 1863–1917*. London 1963.

oder politischen Bedenken hatten, vom Kriegsgegner Japan 1904/05 Subventionen anzunehmen.¹⁴ Dass diese russischen Sozialpatrioten im Weltkrieg aus diversen westlichen Quellen alimentiert wurden, war kein Geheimnis. Was hätte Lenin also abhalten sollen, ein – natürlich abgeschirmtes, unverbindliches und jederzeit dementierbares – Arrangement mit den deutschen Kriegsgegnern einzugehen?

Aber weit über alle unmittelbaren, situativen Interessen hinaus ging es um die informelle Eröffnung einer strategischen Handlungslinie und Kräftekonstellation, die für beide Seiten potenziell entscheidend war: für das Deutsche Reich, um sich eine letzte Chance auf einen Sieg im Weltkrieg zu eröffnen, und für die Bolschewiki, um sich im Oktober/November 1917 mit schwachen, aber konzentrierten Mitteln fast kampflos an die Macht tragen zu lassen und sich mit Zähnen und Klauen an ihr festzuklammern.

Diese im Herbst 1915 eröffnete Konstellation reichte im Übrigen weit über den Weltkrieg, die bolschewistische Machteroberung 1917 und die deutsche Niederlage 1918 hinaus. Das zeigen die diskreten Neuanknüpfungen 1919/20, die geheime militärische Zusammenarbeit von Reichswehr und Roter Armee seit dem Polenfeldzug 1920, die Sprengung der Weltwirtschaftskonferenz von Genua durch den Vertrag von Rapallo 1922, die Relativierung von Locarno 1925 durch den Berliner Vertrag von 1926, bis hin zum Hitler-Stalin-Pakt von 1939 und zur lose koordinierten beiderseitigen Weltkriegspolitik bis 1941. Mit der Gründung des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ 1943 in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern und der einer „Deutschen Demokratischen Republik“ auf einem gesamtdeutschen Volkskongress in Berlin im Oktober 1949 schrieb sich diese Linie einer hypothetischen deutsch-russischen Weltpolitik auf der Achse Moskau–Berlin weiter fort. Nur hatte sie den Schönheitsfehler, dass diese, von beiden Seiten virtuell bevorzugte Kräftekombination sich nur ausnahmsweise in eine erfolgreiche, überzeugende und tragfähige Innen- und Außenpolitik umsetzen ließ. Die praktischen Frustrationen waren regelmäßig umso tiefer, je höher die spekulativen Erwartungen reichten, die sich bei einigen Politikern und Diplomaten wie vor allem auch bei Wirtschaftsführern und hohen Militärs von 1919 bis 1933 zuweilen in fantastische Dimensionen steigerten, während sie allerhand Nebenaußenpolitiken mit Moskau betrieben.¹⁵

Das entscheidende historische Zwischenglied dieser 1915 hypothetisch eröffneten und nach der Oktoberrevolution praktisch gewendeten deutsch-bolschewistischen Weltpolitik war der Friedensvertrag von Brest-Litowsk. Dass er zu dem exemplarischen Diktatfrieden wurde, der er vordergründig war, hing vor allem damit zusammen, dass Lenin sich in den eigenen Reihen nicht hatte durchsetzen können, sofort nach dem Waffenstillstand im Dezember 1917 auch einen Friedensschluss mit den Mittelmächten gemäß deren anfangs noch weit maßvolleren Bedingungen zu schließen. Dies hinderte ihn nicht daran, das ganze Jahr 1917 hindurch vehement den Verdacht zu bestreiten, einen „Separatfrieden“ schließen

¹⁴ Zu den Sozialrevolutionären im Jahr 1905 vgl. ebd., S. 69f.

¹⁵ Vgl. Koenen: Russland-Komplex (wie Anm. 12), bes. Kap. III, Kap. IV.

zu wollen, schon wegen der ihn seit seiner Rückkehr begleitenden Gerüchte, als bezahlter „Agent“ der deutschen Kriegspolitik zu operieren.

Der im Februar 1918 unterzeichnete Friedensvertrag sollte – so Lenins offizielle Begründung und die spätere Version der sowjetischen Geschichtsschreibung, die sich auch in der westlichen Historiografie weitgehend durchgesetzt hat – das feierliche Versprechen nach „Frieden“ einlösen, unter dem die Räteregierung angetreten war, und dem umkämpften Regime der Bolschewiki im entbrennenden Bürgerkrieg eine „Atempause“ verschaffen. Von diesem Prestige einer gegen alle inneren Widerstände durchgesetzten Friedensbereitschaft, die von der deutschen Seite mit brutalem Diktat und monströsem Landraub beantwortet worden sei, konnte Lenin moralisch lange Zeit zehren, und davon lebt das Bild dieses Vertrags bis heute.

Fast müsste man sagen: Das Gegenteil war der Fall. Viele Dimensionen und Implikationen des Vertrags, und namentlich auch der von Mai bis August 1918 verhandelten Berliner Zusatzverträge, sind noch keineswegs ausgeleuchtet. Jedenfalls brachte dieser Vertrag weder Frieden noch eine Atempause. Vielmehr hatte er folgende Wirkungen:

- Brest-Litowsk antagonisierte endgültig die inneren Kräfte Russlands und des zerfallenen Imperiums, auch die, mit denen ein innerer Ausgleich – sogar nach dem erzwungenen Ende der Verfassungsgebenden Versammlung im Januar 1918 – noch immer möglich gewesen wäre: mit den linken und einigen „rechten“ Sozialrevolutionären, den Menschewiki und anderen, in den „Sowjets“ noch immer, oft sogar majoritär vertretenen Kräften und Parteien.
- Der Friedensvertrag führte zum vollständigen Zerfall des Russländischen Reichs durch Sezessionen, die unter dem Schutz der deutschen und österreichischen Garantien auf Selbstbestimmung stattfanden. Deren Unabhängigkeitserklärungen trafen entgegen allen feierlichen Deklarationen der Selbstbestimmungsrechte „der Völker Russlands“ durch die Regierung Lenins sofort auf den bewaffneten Widerstand externer und interner „roter“ Truppen, in der Ukraine, im Kaukasus, im Baltikum sowie in Finnland.
- Brest-Litowsk radikalisierte noch einmal die deutschen Weltmachtambitionen, sei es durch illusionäre Vorstellungen über die Möglichkeiten, in der Ukraine und Südrussland den Rückraum und die Ressourcen für einen Sieg im Westen gegen das angeschlagene Frankreich zu finden, oder durch bizarre Planspiele über einen womöglich bis 1919/20 weiter zu führenden interkontinentalen Krieg gegen die angelsächsischen Mächte, in dem es dann um Baku und Persien, um Indien und China gehen würde.
- Ähnliches galt für die mit den deutsch-bolschewistischen Zusatzverträgen im August 1918 scheinbar eröffnete (virtuelle) Möglichkeit einer wirtschaftlichen „Durchdringung“ Russlands durch die deutsche Industrie.¹⁶ Flankiert waren

¹⁶ Von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer „wirtschaftlichen Durchdringung“ Russlands, sowohl der Rohstoffquellen wie auch des Verkehrswesens und der Banken, war etwa in einem Strategiepapier des „Reichswirtschaftsrats“ vom 4. Juni 1918 die Rede, in dem die Bildung eines „Russland-Syndikats“ der deutschen Industrie vorgeschlagen wurde. Hier zitiert nach Günter Rosenfeld: Sowjetrussland und Deutschland 1917–1922. Köln ²1983, S. 90–92.

diese betont großzügig geführten Wirtschaftsgespräche von einer begrenzten militärischen Kooperation mit den deutschen Armeestäben im Osten, wie die bolschewistischen Unterhändler in Berlin sie auf persönliche Weisung Lenins anboten. Diese Offerten erfolgten, obwohl oder gerade weil Moskau zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs davon ausging, dass das Deutsche Reich den Krieg binnen Kurzem verlieren werde. Im Verhältnis zu den regional begrenzten Exploitations- und Germanisierungspolitiken in Ober Ost waren diese von Stresemann und anderen ventilierten Projekte einer „Durchdringung“ und „Reorganisation“ Russlands unter deutscher Regie und in welcher politischen Form und Konstellation auch immer eine vollkommen neue, entgrenzte Dimension deutscher Weltmacht- und Weltvolk-Fantasien.¹⁷

- Gerade wegen Brest-Litowsk und dem damit heraufbeschworenen Gespenst einer deutsch-bolschewistischen Weltkriegskoalition intervenierten die westlichen Mächte an den Rändern des Russländischen Reichs, um die von ihnen gelieferten, gewaltigen Waffen- und Maschinenlager zu sichern, und gaben ihre anfänglichen Bemühungen auf, sich selbst mit den Bolschewiki zu arrangieren – ohne sich allerdings zu einem antibolschewistischen Kreuzzug entschließen zu können, dessen sie seitens der Führer der Räteregierung gleichwohl beschuldigt wurden.
- Mehr noch: Ab April/Mai 1918 erklärte Sowjetrussland sich seinerseits als im Krieg mit den Westmächten stehend und deklarierte den an zahllosen inneren und äußeren Fronten sich entzündenden Bürgerkrieg mit den Bauern und den abtrünnigen Nationalitäten, mit den Sozialrevolutionären und Anarchisten ebenso wie mit den „weißen“ Generälen und ihren Freiwilligenarmeen als einen „vaterländischen“ Verteidigungskrieg gegen eine konzertierte Intervention des „Weltimperialismus“. Jede Form des aktiven oder passiven Widerstands gegen den absoluten Machtanspruch der Bolschewiki wurde damit zu einem Akt des Landesverrats erklärt, der Bürgerkrieg gegen die inneren Gegner zu einem national-revolutionären Verteidigungskrieg Sowjetrusslands gegen die Intervention von „13 Mächten“. In Wirklichkeit gab es zwischen den im Norden, Osten und Süden gelandeten alliierten Kontingenten und den „roten“ Truppen kaum direkte Zusammenstöße, geschweige irgendwelche bedeutenden Schlachten.
- Brest-Litowsk alarmierte und hysterisierte die Alliierten gleichwohl und radikalisierte deren jeweiligen Weltkriegs- und Nachkriegsszenarien, wie es überhaupt das Tor zu einem letzten, noch wahnwitzigeren „Spiel um den Erdball“ aufstieß, mit neu abgeschlossenen Geheimverträgen und gegeneinander gerichteten Manövern auf allen Kontinenten. Der „Friedensvertrag“ trug entscheidend zur finalen Totalisierung aller Kriegspolitiken und eingesetzten Kriegsmittel im Sommer 1918 bei, insbesondere auch angesichts des beschleunigten, mit gewaltigen technischen und logistischen Mitteln ins Werk gesetzten Auftritts der amerikanischen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz.

¹⁷ Vgl. ebd., bes. S. 170–174.

- Ob ein Widerstand der neuen Räteregierung gegen das Diktat von Brest-Litowsk und gegen die einseitigen und weiträumigen Vormärsche der relativ schwachen deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen nicht doch möglich gewesen wäre, muss offenbleiben. Fast alle politischen Kräfte, die sich noch artikulieren konnten, auch führende Mitglieder der Bolschewiki, forderten ein solches Vorgehen, mindestens in Form einer inhaltenden Obstruktionspolitik. Ende 1917 hatten noch immer fünf Millionen Mann der alten Armee unter Waffen gestanden. Dass sie im Eiltempo und oft unter Einsatz von Gewalt entwaffnet und demobilisiert wurden, hatte mehr mit ihrer mangelnden Zuverlässigkeit für das neue Regime zu tun als mit ihrer Kampfunfähigkeit. Und immerhin waren im Frühsommer 1918 die zahllosen, teils partisanenmäßig auf eigene Faust operierenden, teils unter Beteiligung eines erheblichen Teils des alten Offiziers- und Unteroffizierskorps neu aufgestellten Einheiten einer „Roten Arbeiter- und Bauernarmee“ sehr wohl und ziemlich rasch zu beachtlichen militärischen Kraftentfaltungen an den Fronten des fanatisch und mörderisch geführten Bürgerkriegs fähig. Warum dann nicht in einem wahrhaft „vaterländischen Krieg“ gegen eine massive äußere Invasion? Auch Koalitionen mit den nationalen Parteien in der Ukraine und in den anderen, sich für autonom erklärenden Reichsteilen wären möglich gewesen – freilich nur im Zeichen des prinzipiell anerkannten, de facto verweigerten Rechts auf Selbstbestimmung.
- Das wäre allerdings eine Politik gewesen, bei der die Bolschewiki die Macht hätten teilen müssen, statt sie immer einseitiger, immer exklusiver, immer totaler und immer terroristischer für sich zu reklamieren, wie Lenin es kategorisch verlangte und schließlich durchsetzte. Diese Politik einer Alleindiktatur verfolgte er um den Preis eines Bürgerkriegs, der immer weitere Kreise zog und einen Zusammenbruch aller inneren Austauschprozesse und Kommunikationen, schließlich aller konsolidierten Lebens- und Produktionsweisen mit sich brachte. Russland ebenso wie die sezessionierten nichtrussischen Republiken stürzten in einem einzigen, unaufhaltsamen Katarakt über mehrere Zivilisationsstufen zurück in einen Zustand des reinen Naturaltauschs und des Gewaltrechts. Aber gerade inmitten dieses selbst erzeugten Chaos und offensiv geführten Bürgerkriegs formierte und härtete sich – wie in einer nährenden Lösung – der neue bolschewistische Machtkörper.

Bevor noch einmal auf die Motive dieser Politik zurückzukommen ist, die sich jeder Pragmatik einer bloßen Machtbehauptung wie zugleich allen hergebrachten Vorstellungen eines Klassenkampfes und der Errichtung einer sozialistischen Ordnung weitgehend entzog, wäre der Blick auf die amerikanische und die alliierte Kriegs- und Nachkriegspolitik zu richten, zu der dieser bolschewistische Machtaufbau eine globale Antithese bildete.

Die Weltpolitik der USA hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Plänen der Errichtung einer eigenständigen Kolonialsphäre weitgehend verabschiedet und zielte mit ihrer *open door policy* stattdessen darauf, sich über die „egoisti-

sche“, auf Exklusivität bedachte Politik der „alten“ imperialistischen Mächte Europas mit ihren jeweiligen überseeischen Reichen zu erheben. Anders betrachtet, zielte diese keineswegs defensive oder gar pazifistische US-Weltpolitik darauf ab, die Widersprüche der übrigen Großmächte gegeneinander zu balancieren, sich selbst vor allem mit den Mitteln einer zunehmend überlegenen Ökonomie und Finanzwirtschaft, die auch ein forciertes maritimes Rüstungsprogramm tragen konnten, zu einem internationalen Schiedsrichter zu machen und sich so in die Position eines globalen „Überstaates“ aufzuschwingen.¹⁸

Woodrow Wilsons Versprechen, die USA aus dem Krieg in Europa herauszuhalten, das ihm 1916 seine Wiederwahl gesichert hatte, sowie seine Forderungen nach einem „Frieden ohne Sieger und Besiegte“, schließlich die Anfang 1917 formulierten Postulate einer neuen internationalen Ordnung, in der Gleichberechtigung herrsche, strittige Fragen international geschlichtet und „die Welt reif für die Demokratie“ gemacht werden sollten, brachten zweifellos neue Vorstellungen in die Sphäre der internationalen Politik. Sie entsprangen einem hochherzigen demokratischen Internationalismus, der angesichts der Position amerikanischer Stärke keineswegs blauäugig wirkte, und sie schlugen, so schien es, vor dem Hintergrund des immer wahnwitziger tobenden Weltkriegs und der erschütterten Weltordnung einen neuen, zukunftssträchtigen Grundakkord an.

Dass Wilson angesichts des deutschen U-Boot-Kriegs im Frühjahr 1917 sowie der Umtriebe von Berliner Agenten in Mexiko und unter verschiedenen Nationalitätengruppen (Deutschen, Iren oder auch jüdischen Immigranten) in den USA selbst diese Position nicht durchhalten konnte und sich genötigt sah, sein Land in den Krieg zu führen, war auch eine absehbare Konsequenz der immer massiveren materiellen und finanziellen Unterstützung der Entente-Mächte, die einer Teilnahme im Weltkrieg schon sehr nahekam. Aber selbst der Kriegseintritt der USA hätte Wilson seiner Position eines charismatischen Friedensstifters noch nicht enthoben, wäre er nicht gleichzeitig von seiner programmatischen Forderung nach einem „Frieden ohne Sieger und Besiegte“ abgerückt. Eine solche Festlegung hätte innenpolitisch wohl auch in einem Konflikt mit der beispiellosen Rüstungs- und Mobilisierungskampagne gestanden, die ihre eigene Wucht und Dynamik entfaltete und die USA im Falle des Sieges auf eine völlig neue weltpolitische Höhe katapultieren musste.

Das war es auch, was Wilson dazu veranlasste, vielleicht auch dazu verurteilte, den verzweifelten Friedensaufruf des Petrograder Sowjets vom April 1917 zu ignorieren, dem er (und nur er) ein globales weltpolitisches Gewicht hätte verleihen können. Stattdessen entsandte er, nachdem er Russland feierlich im Kreise der demokratischen Nationen begrüßt hatte, im Mai 1917 die „Root Mission“, deren Aufgabe es war, mit der neuen Provisorischen Regierung in Petrograd über die Mittel und Wege zu sprechen, „eine effektive Zusammenarbeit beider Regierun-

¹⁸ So das Ausgangsargument von Adam Tooze: *Sintflut. Die Neuordnung der Welt 1916–1931*. Berlin 2015, S. 24–27.

gen bei der Verfolgung des Kriegs in die Wege zu leiten“¹⁹ – ohne in Rechnung zu stellen, in welcher prekären Lage sich Russland befand.

Damit stieß Wilson nicht nur die Mehrheit des auf einen Frieden „ohne Annexionen und Kontributionen“ sowie auf einen baldigen Waffenstillstand drängelnden Petrograder Sowjets und der ihnen verbundenen Mitglieder der neuen Regierung vor den Kopf. Vielmehr drängten die Teilnehmer der amerikanischen Mission, welche die revolutionär-chaotische Situation in der russischen Hauptstadt mit offener Antipathie verfolgten, die Provisorische Regierung dazu, den Krieg so rasch und so offensiv wie möglich zur Entlastung der Alliierten wieder aufzunehmen. Als die russischen Verhandlungsführer um finanzielle Hilfen baten, um den erodierenden Staatsapparat und die Wirtschaft vor dem völligen Zerfall zu bewahren, antwortete der amerikanische Delegationsleiter Elihu Root so grob wie unverblümt: „No fight, no loans!“²⁰

Das war eine von vielen Zurückweisungen, die das demokratische Russland, kaum dass es sich etabliert hatte, über die Klippe stießen. Überhaupt darf die Verantwortung der westlichen Verbündeten für den katastrophalen Zerfall, der den Bolschewiki erst den Weg bereitete, nicht gering angesetzt werden. Wiktor Schklowski, ein später berühmter Sprachwissenschaftler und Schriftsteller, der als junger Armeekommissar mit roter Armbinde die widerstrebenden Regierungstruppen im Juni 1917 in die Kerenski-Offensive zu führen suchte, um so einen Friedensschluss zu erzwingen, erklärte in seinem Kriegsbericht „Sentimentale Reise“ den „Kriegsbolschewismus“ der einfachen Soldaten wesentlich damit, dass „unsere Alliierten, Fluch über sie, [...] ihre Zustimmung zu unserer Definition eines Friedens ‚ohne Annexionen und Kontributionen‘“ verweigerten. „Oh, hätten wir doch vor den Regimentern der Junioffensive das geheiligte Banner des gerechten Krieges entfalten können“, schrieb Schklowski, denn dann wäre die deutsche ebenso wie die bolschewistische Schützengrabenpropaganda, die den Soldaten unisono erklärten, dass sie ihr Blut für die englisch-französischen Imperialisten vergossen, nicht so glaubwürdig gewesen.²¹

Wie sehr hingegen die Mittelmächte der im November 1917 im Handstreich zur Macht gekommenen bolschewistischen Regierung dabei behilflich waren, ihr Gesicht zu wahren, zeigte sich daran, dass Deutschland und seine Verbündeten – obwohl in überlegener Position – zunächst keine Friedensverhandlungen und nicht einmal den förmlichen Abbruch der Bündnisbeziehungen zu den westlichen Alliierten verlangten, sondern diese selbst einluden, sich den Gesprächen in Brest-Litowsk über einen Waffenstillstand und künftigen Frieden anzuschließen – in der sicheren Überzeugung, dass London und Paris darauf nicht eingehen würden. Die deutschen und österreichischen Unterhändler waren damit einverstanden, die Verhandlungen, wie von der russischen Räteregierung gefordert, öffentlich zu

¹⁹ George F. Kennan: *Russia Leaves the War. Soviet-American Relations, 1917–1920*. Princeton 1956, S. 16–26, Zitat: S. 20 (Übersetzung durch den Verfasser).

²⁰ Ebd., S. 25.

²¹ Viktor Schklowski: *Sentimentale Reise*. Frankfurt a. M. 1974, S. 32f.

führen und sich damit von der Geheimdiplomatie der europäischen Großmächte zu distanzieren. Und sie erlaubten es den bolschewistischen Delegierten und ihren Begleitern sogar, wenn sie das partout wollten, mit den deutschen Wachmannschaften zu fraternisieren oder sie zu agitieren.²²

Allzu besorgt mussten die Mittelmächte zu dieser Zeit auch nicht sein. Aus den Berichten der Politischen Abteilung III b des deutschen Oberkommandos Ost über die Situation an den verschiedenen Frontabschnitten im Spätsommer und Herbst 1917 ergab sich das Bild eines von deutscher Seite aktiv geförderten Verkehrs über die Schützengräben hinweg, in dem die russischen Soldaten sich in eigens eingerichteten Marketenderwagen gegen ihre wertlosen Rubel mit Rasierzeug und Seife, Uhren, Tabak oder Lebensmitteln eindecken konnten. Am 9. November 1917, dem Tag eins des bolschewistischen Umsturzes, hieß es im entsprechenden Tagesbericht: „Soweit bisher erkennbar, wissen die russischen Truppen an der Front [...] noch nichts über die Vorgänge im Inneren. Unsere Propaganda hat befehlsgemäß eingesetzt.“ Zwei Tage später wurde festgestellt: „Kampf Kerenski – Lenin ist im Gang. [...] Den Truppen werden Unterhaltungen stellenweise verschärft verboten; in den meisten Fällen haben sie durch unsere Propaganda den Umsturz erfahren und ihn mit Jubel begrüßt in der sicheren Erwartung des Friedens.“²³

Tatsächlich trug der kurz darauf in Brest-Litowsk vereinbarte vorläufige Waffenstillstand in vieler Hinsicht das Gepräge einer einseitigen Kapitulation. In der „Illustrierten Kriegs-Chronik des Daheim“ las sich das so: „Es war gegen 11 Uhr vormittags, als der Telephonist aus seinem Bau gestürzt kam und uns zurief: ‚Friede! Gefechtsmeldung: auf dem russischen Brückenkopf drei weiße Fahnen. Russische Kapelle spielt auf der Brustwehr, russische Offiziere sind zu unserem Brückenkopf hinübergestiegen, wollen wegen Waffenstillstand verhandeln!‘ [...] Es war Tatsache: sämtliche Stützpunkte zeigten weiße Fahnen. [...] ‚Friede! Friede!‘ Aus den [deutschen] Unterständen dringt freudiger Gesang. Dazwischen laut und lauter, ein Lied, wildtrotzig, als seien die Augusttage 1914 wiedergekehrt: ‚Frankreich, ach Frankreich, wie wird’s dir ergehen ...‘.“²⁴

Die Reaktionen in der deutschen Öffentlichkeit auf den bolschewistischen Umsturz waren auch sonst eher hoffnungsfroh, wenngleich in unterschiedlicher Pointierung. Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schien sich geradezu in der Sprache eines neuen Zeitalters üben zu wollen, wenn sie unter der Schlagzeile „Chaos in Petersburg“ meldete: „Das Ziel, für das das Volk kämpfte, nämlich Vorschlag eines sofortigen demokratischen Friedens, Aufhebung des Rechtes der Grundeigentümer, Land zu besitzen, Aufsicht der Arbeiter über die Erzeugung und Bildung einer Regierung des Arbeiter- und Soldatenrates, ist ge-

²² Tooze: Sintflut (wie Anm. 18), S. 142.

²³ PA-AA, Weltkrieg 2 Geh., Bd. 52, Bl. 17/18.

²⁴ Otto Hoetzsch: Der Weltkrieg. Illustrierte Kriegs-Chronik des Daheim. Bd. 8: Bis zum Beginn der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Bielefeld/Leipzig 1918, S. 241f.

sichert.“²⁵ Der sozialdemokratische „Vorwärts“ meldete am 5. Dezember 1917 im Tone der Befriedigung „Die maximalistische Regierung schafft Ordnung“ und stellte Lenin in einer biografischen Skizze vor, die mit den Worten endete: „Einen solchen Charakter braucht jetzt die russische Arbeiterklasse, wenn sie ihre historischen Forderungen erfüllt sehen will.“²⁶

Umgekehrt war den Führern der Bolschewiki selbstverständlich klar, dass schon die bloße Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen in dem auf Messers Schneide stehenden Weltkonflikt dem Deutschen Reich einen enormen Vorteil verschaffte. Sie nahmen das nicht nur in Kauf, sondern verschärften diese Situation durch die einseitige Kündigung aller Bündnisverträge mit den Alliierten, die Annullierung der riesigen Kriegs- und Vorkriegsschulden Russlands sowie die Veröffentlichung der Geheimabkommen über die alliierten Kriegsziele. Vor allem diese seit 1914 sukzessive geschlossenen, von einem durch und durch kolonialen und imperialen Geist getragenen Abkommen zwischen dem Russländischen Reich, Großbritannien, Frankreich und Japan über die Dardanellen, den Balkan und „Südmesopotamien“ bis nach Afrika und China waren nicht nur der Stoff für einen über Wochen von Trotzki kunstvoll inszenierten internationalen Propaganda-coup, sondern sie bedeuteten auch eine politisch-moralische Decouvrierung der Alliierten, die ganz im Sinne der deutschen Darstellungen über die wahren Ursachen des Kriegs war, nämlich dem Wunsch der westlichen Mächte, das Deutsche Reich, die Habsburgermonarchie und das Osmanische Reich niederzuhalten, zu amputieren oder aufzuteilen.²⁷

Die „Vierzehn Punkte“, die Woodrow Wilson während der deutsch-bolschewistischen Verhandlungen von Brest-Litowsk Anfang Januar 1918 lancierte und die ihrerseits ein weltweites Echo fanden, das sich beim erneuten Lesen dieses sehr zurückhaltenden und bruchstückhaften Friedensprogramms allerdings kaum noch recht erschließt, sind mit Wilsons Namen und Nachruhm zentral verbunden – obwohl sie weder die Worte „Demokratie“ noch „Selbstbestimmung“ explizit enthielten.

Falls Wilson mit dieser Initiative die friedensbereiten Kräfte auf der Seite der Mittelmächte hatte stärken und seine eigenen Verbündeten unter Druck setzen wollen, doch noch in Friedensverhandlungen einzutreten und ihre von den Bolschewiki soeben publik gemachten, sehr weitgehenden Kriegs- und Annexi-

²⁵ Vgl. Alfred Opitz: Die russische Revolution des Frühjahrs 1917 im Echo führender Tageszeitungen des zeitgenössischen Deutschland. In: Osteuropa 67 (1967) 4, S. 235–257 (Zitat: S. 237).

²⁶ P. Orłowski: Charakterköpfe des bolschewikischen Umsturzes. W. I. Lenin. Der „Vorwärts“ entnahm diesen Text direkt aus der Zeitung „Bote der Russischen Revolution. Organ der ausländischen Vertretung des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (Bolschewiki)“, Nr. 11, 28. 11. 1917, S. 7f. Dieses Bulletin wurde in Stockholm von Radek, Hanecki und Orłowski herausgegeben, die von Lenin bei der Durchreise im April 1917 als Auslandsbüro seiner Partei installiert worden waren.

²⁷ Frederick Seymour Cocks: The Secret Treaties and Understandings. Text of the Available Documents with Introductory Comments and Explanatory Notes. London 1918, online zugänglich unter <http://www.gwpda.org/comment/secrettreaties.html> (letzter Zugriff am 9. 1. 2023).

onsziele zu revidieren, dann kam diese Initiative zu spät, wenn nicht zur Unzeit. Statt zum Innehalten, trieb sie die Kombattanten noch mehr zur Eile. Beide Seiten, aber auch die USA selbst, rüsteten für eine finale Endschlacht, wenn möglich noch 1918, ansonsten 1919.

Als Blaupause eines allgemeinen Weltfriedens waren die „Vierzehn Punkte“ und die begleitenden Erklärungen außerdem verblüffend inkonsequent. Während „den Völkern Österreich-Ungarns [...] die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt“ wurde waren die Zusicherungen für die unter türkischer Herrschaft lebenden Völker und Gebiete weitaus unbestimmter. Beide, die Habsburgermonarchie wie das Osmanische Reich, waren jedenfalls bis auf einen österreichischen beziehungsweise türkischen Reichskern vollständig aufzulösen. Das Deutsche Reich sollte erhalten bleiben, sich jedoch nicht nur aus allen besetzten Gebieten zurückziehen, sondern seine alten ebenso wie seine neuen Nachbarn an seinen westlichen und östlichen Grenzen territorial entschädigen.

Dagegen wurde „Russland“ in seiner historischen Gestalt als russländisches Vielvölkerreich als eine selbstverständliche Einheit angesprochen, dessen „Gebiete“ unverzüglich von den deutschen und österreichischen Truppen geräumt werden sollten. Die bereits erfolgten Unabhängigkeitserklärungen der Ukraine, Finnlands und der baltischen Republiken, denen sich die der kaukasischen Republiken anschlossen, wurden damit übergangen. Stattdessen versicherte Wilson „Russland“ in der einzigen Passage dieses Textes, in der plötzlich ein sehr warmer Ton angeschlagen wurde, „eines aufrichtigen Willkommens im Bunde der freien Nationen unter von ihm selbst gewählten Staatseinrichtungen“.²⁸ In der begleitenden Rede vor dem Kongress wurden „die gegenwärtigen Führer Russlands“ ohne Einschränkung als solche adressiert, und es wurde unterstellt, dass sie die Hoffnung des russischen Volkes „auf Freiheit und einen geordneten Frieden“ verträten.²⁹ Lenin, der Wilsons Sondergesandten Edgar Sisson empfing, fragte spöttisch, warum die US-Regierung denn dann mit der diplomatischen Anerkennung zögere. Seine Absicht, die gerade zusammentretende, frei gewählte Verfassungsgebende Versammlung auseinanderzujagen und eine despotische Alleinherrschaft zu errichten, war zu diesem Zeitpunkt bereits offenkundig.³⁰

Auf all das ging Wilsons Text nicht ein. Mehr noch: Er war für den entscheidenden Machtstreich der Bolschewiki so hilfreich, dass sie ihn breit publizierten und sogar plakatierten. Der eigentliche Bezug der „Vierzehn Punkte“ waren die Brest-Litowsker Verhandlungen, in denen es nicht zuletzt auch um Fragen des

²⁸ Eine hinlänglich korrekte deutsche Übersetzung der „Vierzehn Punkte“ in 14-Punkte-Programm, <https://de.wikipedia.org/wiki/14-Punkte-Programm> (letzter Zugriff am 9. 1. 2023), hier: Punkt 6.

²⁹ Kennan: Russia (wie Anm. 19), S. 256f.

³⁰ Zum hastigen Zustandekommen des Dokuments beziehungsweise der begleitenden Rede und der teilweise konfuse (Miss-)Kommunikation zwischen Wilson, seinen Beratern und Ministern sowie den in Petersburg anwesenden amerikanischen Vertretern, insbesondere seinem Sondergesandten Edgar Sisson, vgl. ausführlich ebd., S. 255–274 sowie Tooze: Sintflut (wie Anm. 18), S. 153–157.

„Selbstbestimmungsrechts der Völker“ ging – eine politische Waffe, die Wilson der deutschen Seite nicht aus der Hand schlug, sondern ihr im Gegenteil überließ.

Letztlich blieb *self-determination* in der Doppelbedeutung von demokratischer Selbstregierung und nationaler Selbstbestimmung für die westlichen Alliierten einschließlich der USA selbst ein bei der Neuordnung der Welt 1919/20 je nach Bedarf eingesetztes oder außer Acht gelassenes Kriterium der Staatenbildung. Die Unterzeichnung der Pariser Friedensverträge und die Gründung des Völkerbundes, die für Wilson die Stunden seines größten Triumphs hätten werden sollen, wurden so die seiner größten Niederlage. Und die Nichtratifizierung dieser Verträge durch die neue, republikanische Kongressmehrheit in den USA bildete nur eine traurige Coda zu einer in ihren besseren Absichten weitgehend gescheiterten Politik, deren Ausstrahlung für die ganze weitere Weltkriegsperiode bis 1945 und darüber hinaus – trotz aller Anknüpfungen in Roosevelts oder Trumans *One World*-Rhetoriken – kaum wirklich erkennbar ist.

Fasst man den prononcierten „Internationalismus“ Wilsons nüchterner, als ein Projekt der Neuordnung der Welt in Form einer neu justierten Hierarchie alter und neuer, großer und kleiner Staaten unter Führung der westlichen Demokratien, dann war das revolutionäre Weltprojekt Lenins allerdings eine direkte Antithese zu diesem Wilson-Projekt. Dieses beruhte auf einem erdrückenden ökonomischen Übergewicht der USA, denen allein schon wegen der inneren und äußeren Verschuldung aller übrigen Mächte durch den Weltkrieg die Rolle eines Supervisors in Fragen der Weltpolitik und Weltwirtschaft zufallen musste. Dieses Übergewicht enthielt durch die von Wilson initiierte massive Aufrüstung, vor allem zur See, auch eine militärische Komponente, die auf der Flottenkonferenz in Washington 1921/22 Züge eines regelrechten geostrategischen Machtverteilungsschlüssels annahm.

Die Nichtratifizierung des Versailler Vertrags durch den Kongress, der Nichtbeitritt der USA zum Völkerbund sowie die eher „isolationistische“ Weltpolitik nach dem Ausscheiden Wilsons bedeuteten unter diesen Umständen keine Entspannung, sondern machten die globale Gesamtsituation noch problematischer, da das Gespenst einer perspektivisch drohenden *Pax Americana* die Siegermächte Frankreich und Großbritannien ebenso wie die Besiegten und die Frustrierten der neuen Pariser Weltordnung, insbesondere Deutschland wie auch Italien oder Japan, in ihren territorialen Revisionsansprüchen wie in ihren kolonialen Entwicklungsvorstellungen zu umso größerer Eile und Ruchlosigkeit trieb. Das Fernbleiben der USA von der Weltwirtschaftskonferenz in Genua 1922 verurteilten vor allem von Großbritannien mit Unterstützung des deutschen Wiederaufbauministers Walther Rathenau unternommenen Versuch, die Fäden der Weltwirtschaft mittels eines europäisch-russischen Wiederaufbaukonsortiums neu zu knüpfen, zum Scheitern, so wie die Entschlossenheit der Sowjetregierung, alle derartigen multilateralen Vereinbarungen und Wiederaufbaupläne durch den Sondervertrag mit Deutschland in Rapallo zu sprengen, das umgekehrt tat.

Gleichzeitig blieben die USA durch die gesteigerten weltwirtschaftlichen Verflechtungen, aber auch durch Ungleichgewichte selbst äußerst krisenanfällig – mit

hysterischen Anteilen, die zum *paranoid style* amerikanischer Innenpolitik beitragen. Eine Welle von Lohnstreiks und anarchistischen Anschlägen hatten Wilson schon im Sommer 1917 veranlasst, seine Unterschrift unter ein sehr weitgehendes Gesetz gegen Spionage zu setzen, das im Jahr darauf durch ein weiteres Gesetz gegen „Aufhetzung“ (*sedition*) ergänzt wurde und in den folgenden Jahren die legale Grundlage für Massenverhaftungen und Abschiebungen lieferte, begleitet von immer neu aufwallenden Schüben einer *red scare*. Darin kombinierte sich eine vage Bolschewismusfurcht mit antisemitischen Phantasmen und Residuen germanophober Affekte. So hatten sich im Sommer 1918 Regierungsstellen ausführlich mit einer angeblichen *German-Bolshevik Conspiracy* beschäftigt, die anhand teils authentischer, teils gefälschter Dokumente breit ausgemalt wurde.³¹ Offiziere und Diplomaten sowie verschiedene Teilnehmer der gescheiterten Murmansk-Expedition konnten in Publikationen des Außenministeriums ihre einhellige Ansicht verkünden, dass der Bolschewismus „seinen Ursprung in der deutschen Propaganda“ habe und fast ausschließlich „von internationalen Juden praktiziert“ werde. Ziel des Ganzen sei es, die nach sozialistischer Doktrin ruinierten Betriebe „durch Bankrotte in deutsche Hände zu bringen“.³² Veröffentlicht Anfang 1919, zeigen diese Dokumente, dass selbst nach der deutschen Kapitulation die Zwangsvorstellung weiterlebte, Russland könne mithilfe der Bolschewiki doch noch zu einem Annex eines weit nach Osten verlagerten deutschen Machtkomplexes werden, der mithilfe jüdischer Revolutionäre und Bankiers auch tief in die angelsächsische Welt hineinreiche – wie überhaupt der Topos vom „jüdischen Bolschewismus“ in seiner überlebensgroßen Bedeutung in den westlichen Siegerstaaten bereits ab 1915 expliziter Gestalt annahm und dort auf weit prominenterer Ebene diskutiert wurde als zu dieser Zeit in Deutschland und Mitteleuropa.³³

Wenn man Lenin und Wilson als zwei Parallelfikturen sehen will, dann zunächst in dem Sinne, dass ihre hypertrophen moralisch-ideologischen Selbstbeauftragungen als Ausdruck und Legitimation ihrer übersteigerten Weltpolitiken zu werten sind. Diese waren ihrerseits der ganz unterschiedlichen, in vieler Hinsicht polaren historischen Konstitution und Daseinsweise der beiden Machtkomplexe geschuldet: einerseits den USA als dem weltgeschichtlichen Sonderfall eines auf rein bürgerlicher, jedenfalls nicht feudaler Grundlage erbauten, einer enthemmten

³¹ USA/Committee on Public Information (Hg.): Die deutsch-bolschewistische Verschwörung. 70 Dokumente über die Beziehungen der Bolschewiki zur deutschen Heeresleitung, Großindustrie und Finanz. Bern 1919. Zur Geschichte der teils gefälschten, aber wohlinformierten „Sisson-Dokumente“, die sich auf die von der Provisorischen Regierung zusammengetragenen Anklagematerialien für einen Hochverratsprozess gegen Lenin u. a. stützten, vgl. Semion Lyandres: The Bolsheviks „German Gold“ Revisited. An Inquiry in the 1917 Accusations. Pittsburgh 1997; Schiesser/Traupmann: Roulette (wie Anm. 8), S. 235–263.

³² Die Verhandlungen des Kongressausschusses finden sich ausführlich referiert in Leon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus. Bd. VIII: Am Vorabend des Holocaust. Frankfurt a.M. 1988, S. 105–108.

³³ Zum gesamten Komplex der 1919/20 von den alliierten Vertretern in Russland kolportierten Verschwörungsthesen vgl. Koenen: Russland-Komplex (wie Anm. 12), bes. S. 253–276 sowie ders.: Rom (wie Anm. 12), S. 459–503.

privatkapitalistischen Akkumulation und Reichtumsproduktion ergebenen *lands of the free*; und andererseits dem von jeher autokratisch-staatswirtschaftlich verfassten russländischen Vielvölker-Imperiums, das in seiner kommunistischen Verwandlungsform als UdSSR erst recht ebensolche Züge trug.

Wenn der Anspruch einer sozialistisch-revolutionären Weltmission, in dem viele Spurenelemente einer älteren Selbstüberhöhung (etwa einer angeblich spezifisch russischen „Allmenschlichkeit“ oder einer *sobornost* im Sinne eines spirituellen Gemeinschaftsgeists) mit enthalten waren, immer wieder auf den Gegenanspruch eines *manifest destiny* und eines amerikanischen Exzeptionalismus traf, sodass die USA – außer in der Roosevelt-Ära von 1932 bis 1945 – zum eigentlichen Bollwerk eines universellen Antikommunismus wurden, dann erklärt sich dies ebenfalls primär aus der vollkommen gegensätzlichen, latent antagonistischen historischen Daseinsweise der beiden großen Überstaaten des 20. Jahrhunderts.

Tatsächlich lässt die Geschichte der Sowjetunion sich in vieler Hinsicht als die eines ideellen „Gegen-Amerika“ beschreiben, das nicht, wie es sich die russischen Staatsreformer und Nationalliberalen erträumt hatten, zu einem „anderen“, „zweiten Amerika“ hatte werden können. Gegen die Vereinigten Staaten mit ihrer entgrenzten kapitalistischen Reichtumsproduktion und gegen die subversive Attraktionskraft ihrer exzessiven Warenwelten, hedonistischen Lebensstile, massenkulturellen Produktionen, demokratischen Rechtsformen und so weiter stellte das bolschewistische Sowjetrussland ein Set kollektivistischer Sozialpraktiken, wirtschaftlicher Planungen, propagandistischer Mobilisierungen sowie eine Massenkultur eigenen, wahlweise avantgardistischen oder klassizistischen Stils. Als ein „Vaterland der hundert Völker“, und potenziell sogar aller sozialistischen Länder und Nationen, war diese 1922 gegründete „Union Sozialistischer Sowjet-Republiken“ ein theoretisch nach allen Seiten hin erweiterungsfähiger Komplex, der in Wirklichkeit aber phobisch abgeschlossen blieb. Alle auf Lenin zurückgehenden fixen Ideen, diesem trägen Koloss mit einer Mischung aus amerikanischem Tempo und russischem revolutionärem Geist die Sporen zu geben, blieben letzten Endes Makulatur, weniger aus finanziellen und technischen Gründen als aus den alles überwölbenden Imperativen der Sicherheit von Staat und Partei.

Stattdessen wurde die Sowjetunion zum Inkubationsraum für etwas kategorial vollkommen Neues: Durch die Kombination eines politisch-militärischen Terrors mit sozialem Terror konnte die im Handstreich zur Macht gekommene Partei der Bolschewiki sich nicht nur behaupten und einen neuartigen Staatsapparat errichten, sondern es gelang ihr sogar, um sich herum einen völlig neuen, synthetischen Sozialkörper zu schaffen. Die Bedingung dafür war die Zerschlagung aller organisch gewachsenen sozialen Texturen im Bürgerkrieg, und in einer zweiten, womöglich noch monströseren Gewaltorgie ab 1929/30 dann auch die Eliminierung der mühsam regenerierten Dorfstrukturen, des Kleinhandels und Handwerks, sowie schließlich aller noch halbwegs autonomen professionellen, akademischen und kulturellen Institutionen und Organisationen.

Dieses zunächst praktisch und provisorisch, dann sogar juristisch und institutionell auf Terror gegründete Gemeinwesen war von den übrigen Gewaltformen

der Kriegs- und Bürgerkriegszeit nach 1918 zwar durch keine chinesische Mauer getrennt, sondern bildete in der Tat den Teil eines entgrenzten „Gewaltraums“, der aus dem Zusammenbruch der großen östlichen Reiche entstand. Aber es transzendierte diesen anomischen Zustand erstmals in eine Richtung, die seit den 1930er-Jahren zunehmend unter den Begriff einer „totalen“ oder „totalitären Herrschaft“ gefasst wurde, eben um das kategorial Neue, Präzedenzlose, Inkommensurable zu erfassen, das dann seine eigenen Dynamiken entfaltete.³⁴

Dazu gehörte auch die von Lenin 1919/20 begründete „Kommunistische Internationale“, die über ihre engere Funktion als Instrument einer „demokratisch-zentralistischen“ Anleitung der Kommunistischen Parteien aller Länder hinaus auch als eine Art Moskauer „Anti-Völkerbund“ konzipiert war. In beiden Funktionen diente sie als Werkzeug einer sowjetisch-russischen Weltpolitik, die alle vom Weltkapitalismus und Imperialismus, sprich: vom „Versailler Weltsystem“, ausgebeuteten Klassen und unterdrückten Völkern zum Aufstand rief und diese Erhebungen strategisch zu organisieren versuchte. In dieser Politik flossen, in unterschiedlicher Akzentuierung und Mischung, sowohl sozial- wie nationalrevolutionäre Motive und Energien zusammen, und das nicht nur bei den kolonial Unterdrückten von Asien bis Afrika, sondern auch bei von in der neuen Weltordnung ausgeschlossenen, in Schuldknechtschaft geworfenen und zu „Industriekolonien“ degradierten Mächten, allen voran dem besiegten Deutschen Reich.³⁵

Auch wenn eine solche abenteuerliche Moskauer Weltpolitik die Aktivitäten der Internationale zu einer einzigen Kette von Niederlagen und Opfertagen verurteilte, lieferte diese immerhin, wie sich im Laufe des Zweiten Weltkriegs herausstellte, das Personal für die Gründung eines „sozialistischen Weltlagers“, das sich wie ein Phönix aus der Asche der Eroberungs- und Versklavungskriege des nationalsozialistischen Deutschland, des faschistischen Italien und des militaristischen Japan erhob. Mit dem Ausbruch des „Kalten Kriegs“ ab 1947 produzierte das ein zweites Mal die paranoide Vorstellung einer „roten Flut“, die die USA im Innern mit energischen Maßnahmen gegen kommunistische Unterwanderung und alle Formen von *Unamerican Activities* eindämmen mussten, während sie ihr gleichzeitig in Korea ebenso wie später in Indochina oder in Lateinamerika mit allen

³⁴ Der erste, der das von Mussolini halb einschüchternd, halb renommiert in Anspruch genommene Adjektiv *totalitario* auf den Bolschewismus übertrug, war der mit Hannah Arendt befreundete Waldemar Gurian. Waldemar Gurian: Der Bolschewismus. Einführung in Geschichte und Lehre. Freiburg i. Br. 1931, S. VI f.

³⁵ Um dieses Thema kreiste, Hinweisen Lenins folgend, das von Eugen Varga unter der Ägide der Komintern in Berlin und Moskau betriebene Institut für Weltwirtschaft, vgl. Gerhard Duda: Jenő Varga und die Geschichte des Instituts für Weltwirtschaft und Weltpolitik in Moskau 1921–1970. Berlin 1994. Noch im Frühjahr 1933 erklärte Varga im Vorwort zur Broschüre „W. I. Lenin: Über den Versailler Vertrag“ (Wien/Berlin 1933) in einem merkwürdigen Ton des Triumphs: Nachdem durch den Vertrag von Rapallo eine Intervention der Versailler Mächte verunmöglicht worden sei, habe die Sowjetunion sich „zu einer Art Polarisierungszentrum der durch das Versailler System bedrückten Völker“ entwickelt. Nun sei „der neue Turnus von Kriegen und Revolutionen im Anzug“, der „dem Versailler System ein Ende bereiten“ werde – und mit ihm „der Herrschaft der Bourgeoisie in weiteren Ländern“ (ebd., S. 6–10).

verfügbaren politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln entgegenzutreten hätten. Diese rücksichtslosen Repressionen und verheerenden Interventionen spielten wiederum den längst zynisch gewordenen und verfeindeten kommunistischen Parteien und Regimes noch einmal moralische Titel und historische Siege zu, die sie über Jahrzehnte weiter bis ins Jahr 1989 trugen – und teilweise, ob in China, in Vietnam oder in Nordkorea, bis heute tragen.

In alldem blieben die Vereinigten Staaten von Amerika, was sie von Beginn an waren: ein exklusiv abgegrenzter, im Prinzip aber weltoffener Siedler- und Zuwandererstaat. Ihre Außen- und Weltpolitik schwankte immer wieder zwischen Interventionismus und Isolationismus, wobei die eine wie die andere Politik den Prinzipien der Menschenrechte und eines neu etablierten Völkerrechts, als deren Hauptadvokat die USA seit Wilson und Roosevelt auftraten, in der eklatantesten Weise Hohn sprechen konnte. Aber trotz periodischer Schübe eines christlich-rassistisch grundierten „Nativismus“ blieben sie für Flüchtlinge und Emigranten, Glückssucher, Unternehmernaturen und Wissenschaftler aus aller Welt eine magnetische Attraktionsmaschine, die nicht zuletzt deshalb materiell immer stärker wurde und tatsächlich Züge jenes „Überstaates“ annahm, den Wilson sich vorgestellt hatte.

Abstract

This essay tries to ground those elements of the proclamations of Lenin and Wilson that appear to manifest overtly ideological, idealistic or utopian ideas in the more profane realities of Russian and American world politics. The main focus is on Lenin, whose charisma as a peacemaker obscures the fact that he variously used the German ambitions to become a world power as a battering ram to promote both his own aims and a revolutionary world-war politics of his own making. Wilson for his part contributed to the fall of the democratic governments in Russia by ignoring the peace initiatives of the Petrograd Soviet in April 1917 and instead making loans contingent on renewed Russian war efforts. In his “14 Points” and the accompanying declarations he showed himself blind to the Bolshevik grip on exclusive and dictatorial power and addressed “Russia” as an historical entity, that had never existed and didn’t exist at the time. In the rivalry between these two overextended world policies, Lenin clearly came out on top in the field of “Realpolitik” and was able to establish the USSR and a bloc of allied Communist Parties as an antagonist to the US and the West at large for an entire historical era.